



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Weltwende**

**Stegemann, Hermann**

**Stuttgart, 1934**

Der Kampf um die Saar

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

binettsbeschluß verfügt wurde. Der Zweck dieser Einsetzung eines Hochkommissars war, die Einhaltung einheitlicher Richtlinien bei der Behandlung der Saargelegenheit sicherzustellen und die reibungslose Durchführung aller Maßnahmen für das Saargebiet zu gewährleisten. Es war also eine politische und eine verwaltungstechnische Maßregel erster Ordnung.

Mit ihr hat Deutschland zu erkennen gegeben, daß seine eigenste Sache an der Saar zur Frage stand.

Seit dem Jahre 870, also seit der durch Lothars Tod notwendig gewordenen Neuverteilung des Karolingererbes, gehörte das Saargebiet zum Ostfrankenreich und ist nach der Aufrichtung des deutschen Königtums im Reiche der Deutschen zur Ruhe gekommen. Erst im 16. Jahrhundert, als der französische Drang zum Rhein schon das Elsaß bedrohte und Metz an Frankreich verlorenging, zog auch an der Saar Unruhe ein, und im 17. Jahrhundert fand die Politik Mazarins und Ludwigs XIV. nirgends willkommenerer Gelegenheit, ihre Künste spielen zu lassen, als hier. Der Westfälische Friede, der Metz endgültig in französische Hände gegeben hatte, lieferte Ludwig XIV. das Mittel, den Grafen Gustav Adolf von Saarbrücken aufzufordern, ihm als Rechtsnachfolger des Bischofs von Metz den Lehnseid zu leisten. Der Graf, ein hartnäckiger Herr aus der walramischen Linie des Hauses Nassau, war schon als Reichsstand dagegen aufgetreten, daß das kleine Teilunterlehen, das er für die Burg zu Saarbrücken und ein Stückchen der Grafschaft vom deutschen Bistum Metz hatte, das Schicksal des Hauptlehens teilen und er somit hiefür zu einem Lehnsträger des Königs von Frankreich werden sollte, aber sein Einspruch war ungehört verhallt. Nun verweigerte er kurzgefaßt die Huldigung. Da rückten die Franzosen mit Heeresmacht in Saarbrücken ein und setzten den Grafen gefangen. Aber er gab nicht nach und hat, als er späterhin freigelassen wurde, bis zu seinem Tode gegen Ludwig XIV. gekämpft. Erst seine Witwe bequemt sich zur Eidesleistung, um die Herrschaft vor dem Heimfall an die Krone Frankreich zu retten. Dies war der Anfang der französischen Einflußnahme auf das Saargebiet. Dann kamen die „Reunionskammern“ zu Spruch und machten auch im Saarland reiche Beute. Die ganze Grafschaft Saarbrücken, die

Grafschaft Ottweiler, Homburg, Saarwerden, die Ämter St. Wendel-Blieskastel, das Nalbachertal, das Amt Merzig und der ganze untere Saargau, also ungefähr das heutige Saargebiet, fielen mitten im Frieden in die Hände des französischen Königs.

Um das Saargebiet unter dem Daumen zu halten, wurde 1683 von Vauban die Feste Saarlouis erbaut und damit zugleich ein wertvoller Flankenstützpunkt am Rande der Lothringer Hochebene gewonnen. Aber der ganze Raub kam doch nicht zur Verdauung. Der Friede von Rijswijk brachte den größten Teil des Saarlandes wieder ans Reich zurück. Das Saargebiet hat mit der französischen Geschichte nur noch die Revolutionsjahre und die des ersten Kaiserreiches gemein. Das waren noch rund zwanzig Jahre Fremdherrschaft. Nur Saarlouis und sieben Dörfer sind als Exklave von 1683 bis 1815 bei Frankreich geblieben.

Hätte der Erste Pariser Frieden die Saar schon im Jahre 1814 an Deutschland zurückgebracht, so wäre es Frankreich im Jahre 1919 überhaupt nicht möglich geworden, die Grenzen von 1814 als Besserstellung gegenüber denen von 1815 zu fordern. Auch damals haben die Saarländer alles aufgeboten, um beim Reich zu bleiben, und als der Abschluß des Zweiten Pariser Friedens ihnen nach Napoleons zweitem Sturz die Freiheit zurückgab, haben sie die Rückkehr mit großen Freudentungebungen gefeiert. Nun hat ihnen das Schicksal im Jahre 1935, also 120 Jahre später, noch diesen besonderen Gang zur Urne aufgespart, damit sie noch einmal über ihr Deutschtum und ihre Zugehörigkeit zum Reich Auskunft geben.

Es ist, als hätte der mehr als tausendjährige Kampf Deutschlands und Frankreichs um ihre gegenseitige Abgrenzung nicht zur Ruhe gebracht werden können, ohne noch einmal die Leidenschaften zu entzünden. Alle Verluste an Land und Leuten, die das Reich der Deutschen im Verlaufe dieser tausendjährigen Entwicklung im Westen gegenüber dem vordringenden Frankreich erlitten hat, alle Kämpfe, die das Reich im Stromgebiet des Rheins austrug, um seine Westgrenze nicht ganz auf die Stromlinie zurücknehmen zu müssen, ziehen noch einmal an uns vorüber.

Kein Wunder, daß Frankreich sich in der Auseinandersetzung über die im Wurf liegende Rüstungskonvention jeder greifbaren Anspie-

lung auf diesen letzten Ausläufer des Kampfes um den Rhein enthalten hat. Die Stellung, die Frankreich in diesen Verhandlungen von Anfang an einnahm, ist vom Wechsel der Regierungen, den die französische Republik im Laufe des Winters 1933/34 erlebte, nicht berührt worden. Eher hat die schwere Erschütterung, der sich der französische Parlamentarismus infolge großer Finanzskandale und der Erregung der Massen ausgesetzt sah, noch dazu beigetragen, die im Kampf um die Abrüstung von Frankreich bezogene Stellung zu befestigen. Wachsende Unsicherheit im Innern führte zu größerer Versteifung in der äußeren Politik. Die ermüdete französische Republik fühlte sich durch das Aufkommen des Dritten Reiches nun doppelt bedroht. Nicht zuletzt aus diesem Grunde wich Frankreich jeder Konvention aus, die den Grundsatz der Gleichberechtigung sinngemäß in die Wirklichkeit übertrug. Nicht zuletzt deshalb forderte es immer wieder zusätzliche Sicherheiten, ohne die bis anhin erlangten Garantien noch als genügend zu bewerten. Es wollte und konnte einfach nicht glauben, daß ihm von Deutschland keine Gefahr drohe, weil es die in Versailles errungene und durch den Völkerbund sanktionierte Machtstellung an sich bedroht fühlte. Es war aber auch in seinem Mißtrauen gegenüber Deutschland nicht zu erschüttern, denn es besaß kein Organ für Verzicht, wie Deutschland sie in Locarno in bezug auf Elsaß-Lothringen ausgesprochen, und hatte kein Verständnis für eine Verständigung, wie Hitler sie freimütig erstrebte. Es fühlte sich und seine Vormacht nicht nur am Rhein, sondern auch an der Donau und der Weichsel bedroht, und ihm fehlte bei seiner schwindenden Volkskraft, allen farbigen Hilfsvölkern zum Trotz, der Soldat. Deshalb hörte es auch nicht auf, Englands und, wenn immer möglich, auch noch Amerikas Hilfe in Gestalt eines Defensivbündnisses oder einer Verpflichtung zur Sanktionspolitik als Gegenleistung für seine Zustimmung zu einer Rüstungskonvention zu verlangen.

Die Geschichte wird vielleicht einmal feststellen, daß Deutschland und Frankreich, im Augenblick, da Deutschland bereit war, sich im Westen mit den Grenzen von 1815 zu bescheiden, nicht zusammenkommen konnten, weil Frankreich nicht fähig war, seine starre Haltung aufzugeben.

\*